

RICHARD OLIVER SCHULZ

Unheimliche Erzählungen

Der Band „Unheimliche Erzählungen“ sammelt Texte, denen eine beklemmende Wirkung gemeinsam ist – für den Leser und auch, aber nicht notwendigerweise, für den Ich-Erzähler oder die handelnden Personen (bzw. Figuren, denn es sind auch nicht-menschliche Entitäten darunter).

Sie lassen sich in zwei Kategorien unterteilen, zum einen das Bewusstsein zwischen Realität und Irrealität, zum anderen das Sprechen aus einem fremdartigen Bewusstsein.

Die Grenze zwischen Realem und Nichtrealem wird kunstvoll aufgehoben in Erzählungen, die konsistent, aber sozusagen streng nach den Gesetzen des Alptraums aufgebaut sind: extreme, sich qualvoll in die Länge ziehende Situationen, bei denen der Erzähler mit aller Kraft versucht herauszufinden, ob er träumt oder wacht, aus denen er aber nicht erwachen kann – bzw. er wacht auf, um schließlich festzustellen, dass er nur in eine andere Irrealität erwacht ist, die entweder in ein endloses Erwachen zu neuen Nichtrealitäten mündet oder aber in einer irrealen Situation definitiv endet.

Eine andere Variante desselben Themas sind Zusammenkünfte unter „Irren“, die alle dieselbe wahnhaftige Identität beanspruchen, sei es Christus oder Paracelsus, sich aber darin friedlich arrangiert und abgegrenzt haben; erst Außenstehende verursachen Irritationen dieses Systems, das sich aber erfolgreich gegen die Infragestellung behauptet.

Eine Sonderstellung nimmt die Erzählung „Die Zeitfalle“ ein, in der die Grenze zwischen Realität und Irrealität mittels einer Zeitreise überschritten wird, durch die Hitler als Kind umgebracht werden soll –

was auch gelingt, aber in welche Realität kehrt man dann zurück?

In diesen Erzählungen erinnert das Machtvoll-Alptraumartige bisweilen an Poe'sche Visionen, aber die Sprache ist doch oft so kühl bis prosaisch, unpathetisch und distanziert, dass man sie eher mit Kafkas aus dem Alltag entwickelten Horrorszenarios verbindet.

Immerhin gibt es aber vereinzelt auch pure Poesie wie die folgende: „Er hatte Angst, in dem klaren Bewusstsein die schlafenden Lider zu öffnen über den spähenden Augen des Traumes.“ (Der Träumer)

Für die Texte, die aus dem Inneren eines fremden Bewusstseins, einer Stechmücke, einer Katze, eines Sterbenden, der nicht sterben kann, geschrieben sind, gibt es gar nicht so viele literarische Vorgängertexte – einer davon wäre vielleicht „Das Fliegenpapier“ von Robert Musil. Hier leistet der Autor Erstaunliches im Eindringen und Einfühlen, und mit experimentellen Formulierungen tastet er sich in das Neuland eines fremden Bewusstseins.

Die Sprache des Autors ist sehr einheitlich, schlicht und treffsicher, ein nüchternes, exaktes Werkzeug, um Bewusstseinsphänomene aus einer sichtbar machenden Distanz zu beschreiben. Hier kommt R.O. Schulz wohl sein Beruf als Psychiater zugute. Auch die inhaltliche Darstellung des Alptraumhaften kann man meisterhaft nennen – vielleicht sind die Alpträume eines Psychiaters einfach die besten!

Barbara Dietz